

# *Erwin Strittmatter*



*Wie ich  
meinen  
Großvater  
kennenlernte*

*Die  
schönsten  
Geschichten*

*Eingeleitet  
von  
Lew Kopelew*

**Aufbau-Verlag**

## Die rechte Großmutter

Als ich geboren wurde, war meine rechte Großmutter schon zwanzig Jahre tot. Es gab noch ein sorbisches Häubchen und ein weißes Umschlagtuch mit großen Rosen, vor allem aber Großvaters Erzählungen von ihr, und die waren so anschaulich, daß ich mir noch heute einbilde, die rechte Großmutter gekannt zu haben.

Sie war klein und reichte Großvater nur bis ans Kinn; ihre Wangen waren rot, und in der rechten Wange gab es ein Grübchen, das ihr Lächeln lieb machte. Es reizte Großvater, öfter, als auf dem Dorfe schicklich, seine bartbewachsenen Lippen dorthin zu drücken. Die rechte Großmutter war freundlich zu jedermann, und sogar die Frauen hielten sie für schön, bis auf ihre jüngste Schwester.

Großvater und die rechte Großmutter hatten viele Kinder, doch die starben im Säuglingsalter an der *Auszehrung*, nur meine Mutter blieb am Leben, aber bald nach Mutters Geburt befahl meine rechte Großmutter die Sucht zu schwinden, die *blühende Schwindsucht*.

Großvater saß an ihrem Bett. »Hanne, liebe Hanne, stirbst nun auch du?« Die Großmutter lächelte wie aus einem forttriebenden Kahn, und ihre Wangen waren röter als rot im Fieber, und das Grübchen erschien auf der Wange, und Großvater wußte nicht, was tun, aber die Großmutter wußte es: »Wenn ich fort bin, nimm dir unsre Lena!«

Die Großmutter starb, und Großvater nahm sich die Lena, und das war Großmutters jüngste Schwester. Sie reichte

Großvater nur bis an die Brust, und sie sagte, sie habe Großvater schon als Kind geliebt, als er zu ihrer großen Schwester Hanne auf die Freite kam.

Großvater konnte seine Hanne nicht vergessen. Sie erschien ihm im Traum und gab Ratschläge, und die Ratschläge waren Großvater heilig. Wenn alles zur Haferausaat bereit war, konnte es am Morgen heißen: »Gesät wird nicht! Es kommt noch mal Schnee. Hanne hat mir gesagt.«

Stiefgroßmutter Lena maulte eifersüchtig: »Hanne, Hanne, ganzes deine Hanne!«

Großmutter Hanne beriet Großvater aus himmlischen Höhen auch beim Pferde- und Ferkelkauf, und ihre Hand war wohl auch im Spiel, als Großvater einmal als einziger im Dorf die Zentrumspartei und einmal die Kommunistische Partei wählte, weil ihm das *Papperapapp* der Sozialdemokraten nicht mehr gefiel. Nur die Deutschnationalen wählte Großvater niemals. Das waren die Preußen, und gegen die war sogar die rechte Großmutter in den himmlischen Höhen noch.

»Hanne, Hanne, ganzes deine Hanne«, maulte die Stiefgroßmutter, »war sie denn gar so schöne?«

»Was sie zu schöne war, bist du zu kleene«, antwortete Großvater. Er verhielt sich zu ihr immer noch wie zu einer jüngeren Schwester seiner Frau, die man bevormunden und ein bißchen necken muß.

Stiefgroßmutter Lena ging nach einer solchen Antwort beleidigt umher und sah auf Großvaters Westenköpfen, wenn sie unbedingt mit ihm sprechen mußte, aber sie liebte ihn doch, und wenn er sich schon morgens auf die niedrige Ofenbank setzte, den Kopf in die Hände stützte und vor sich hin starrte, wurde sie unruhig. »Ist dir was, Matthes?«

»Laß mir in Ruhe, heute ist Hannes Sterbetag!«

Dann ging die Stiefgroßmutter hinaus und brummte dort: »Hanne, ganzes, ganzes seine Hanne!«

## Tran

Frühsommermorgen – doch die Sonne ist fern, und der Himmel ist grau und voll Wasserdampf, und der Dampf kühlt sich ab, und er wird zu Regen.

Es regnet vom ersten Taglicht an, und die Kühe stehn unter den Bäumen und glänzen und triesen und kaun ihre Nachtnahrung wieder.

Immer, wenn sommers die großen Regen über das Land gehn, zieht mit ihnen ein Geruch heran, der Geruch von Großvaters Schuhtran.

An solchen Sommer-Regentagen, an denen man sich auch mit dem Kartoffelsack als Mantel nicht lange im Freien aufhalten konnte, kochten wir Großvaters Tran, und wir kochten ihn in der Viehküche, und Großvater benutzte einen verräucherten, gußeisernen Topf dazu.

Das Grundelement von Großvaters unübertrefflichem Schuhtran war ranzig gewordenes Leinöl, das er jahrsüber sammelte, und eine andere Substanz, die hinein gehörte, war Harz von Fichten, Kiefern und Sauerkirschbäumen. So dann durften gestoßene Kreide und eine Prise Heringslauge nicht fehlen und etwas Pferdeurin, den ich besorgen mußte; und während ich im Pferdestall auf die Bereitwilligkeit eines Pferdes lauerte, Großvaters Schuhtran aromatisch zu ründen, kratzte Großvater Ruß – und der durfte nur von einem Holzfeuer stammen – aus dem Schornstein.

Das Kochen begann. Großvater rührte, und ich feuerte mit lockerem Reisig, das in den Flammen zerging. Wir koch-

ten drei Stunden, und es roch bald nach Harz, und es roch bald nach ranzigem Leinöl, dann wieder nach Heringslauge oder nach Pferdeurin, je nach der Substanz, die sich überm Feuer gerade erschloß.

Großvater machte beim Rühren seine Verschen: »Ein Schuh, der sich nicht dicht verhält, macht mehr Krepier, als uns gefällt...«

Sonntags schmierte Großvater seine Schuhe, seine Schäftstiefl, auch seine Holzschuhe und das Oberleder der Holzpantinen. Auch wir Kinder ließen unsere Sonntagsschuhe von Großvater schmieren; sehr zum Leidwesen unserer Mutter übrigens, denn ein Schuh, den man mit Großvaters Schuhtran behandelte, wurde nie mehr blank, blieb blind sein Leben lang.

»Das verrfluchte Schuhkremm«, das man im Dorfladen kaufen konnte, war nach Großvaters Ansicht ungesund, aber sein Schuhtran war gesund, weil er kein Wässerchen an die Füße ließ. Wir spazierten am Sonnagnachmittag, von unseren Spielfreunden beneidet, im seichten Wasser des Dorfteiches umher und spielten *Jesus auf dem See Genezareth*.

Großmutter zog sich einen Husten zu. Großvater behauptete, sie habe nasse Füße gehabt. »Das verschißne Schuhkremm!« Er suchte Großmutters Schuhe, die sie vor ihm versteckt hatte, und er fand sie und trante sie.

Großmutter erhob ein Geschrei und spuckte vor Großvater aus, als sie die Schuhe anziehn wollte, um in die Kirche zu gehn. Großvater lachte und brachte sie auf, bis sie schrie: »Je älter du wirst, desto unfrommer wirst du!«

Großvater beeindruckte das nicht. Er wollte nicht fromm sein. Über den *Lieben Gott* konnte man von ihm nichts erfahren, dafür kannte er viele Geschichten vom Teufel, und er hatte, wie er behauptete, mehrmals mit dem Teufel zu tun gehabt.

Großmutter ging nach Großvaters Ansicht nur in die

Kirche, um dort mit anderen Frauen schwatzen zu können. »Krah, krah, krah – tschert, tschert, tschert – das ist ihr Gottesdienst.«

Vielleicht hatte Großvater recht: Auch Großmutter war nicht eigentlich fromm, aber ein Vergnügen mußte ein geplagtes Weib haben, und deshalb ging Großmutter vor allem bei Hochzeiten, Taufen und Leichenbegägnissen in die Kirche.

Nun heiratete die Tochter des Gutsherrn einen verdümmelten Offizier, und Großmutter mußte in die Kirche.

Großvater ging in den Wald um Besenreisig, denn auch der Gutsförster mußte ja in der Kirche sein. Und als Großvater am *Hause Gottes* vorüberkam, standen da links vor dem Eingang Großmutters stinkende Schuhchen. Großmutter war auf Strümpfen zur Hochzeit gegangen.

Großvater ging nach Hause, zog seinen alten Bräutigamsanzug an, setzte seinen Hut mit dem verschwitzten Zierband auf, nahm Großmutters Schuhe und trug sie in die Kirche.

Die Orgel spielte, und Großmutter hustete, und Großvater stellte ihr die stinkenden Schuhe hin, und er ging wieder hinaus und zog sich daheim wieder um. Großmutter weinte, sie weinte oft über den alten Teufel, dessen Liebe so hart und nachdrücklich war.

## Die Brille

Großmutters Augen bekamen Mucken. Sie sahen die Stäubchen auf der Sonntagsbluse und die Nähnadellöcher nicht mehr. Wir Kinder fädelten ihr die Näh- und Stopfnadeln ein. »Ob ich mir eine Brille zulege?«

»Zum Schwatzen braucht man keine Brille«, sagte Großvater.

Eines Tages würzte Großmutter die Kohlrübensuppe statt mit Pfeffer mit Schießpulver, das Großvater für das *Osterschießen* im Küchenschrank aufbewahrte. Großvater spie, und die Kohlrübenstückchen flogen in der Stube umher. »Das Weib vergiftet mir!« Der Suppentopf flog zum Fenster hinaus.

Großmutters Brille wurde fällig. Großvater gab ihr eine abgelegte von sich. Die Brille paßte nicht für Großmutters Augen. »Mir wird schwindelig«, sagte sie.

»Freilich, freilich«, sagte Großvater, »durch die Brille sieht man auch den Schwindel größer.«

Großmutter war beleidigt. Sie fuhr mit der Post zum Onkel in die Kreisstadt und blieb eine Woche dort, und Großvater, der gern prozessierte, schrieb ihr einen Brief: »Hiermit fordere ich, der Endesunterfertigte, Dir auf, sofort hierselbst zurückzukehren, anderenfalls ich Mir in den Fall der Anklage versetze! Matthäus Kulka, Kossät.«

Und über das Briefblatt schrieb Großvater: »Letztmalige Aufforderung.«

Großmutter kam mit einer Brille zurück. Große, runde

Gläser saßen in einem vernickelten Gestell, rechts und links von Großmutters Punktnase. Großmutter sah aus wie ein Schleiereulchen und machte einen Rundgang durchs Dorf. Sie besuchte ihre Klatschkumpankas und besah sie sich durch die Brille. »Gott, Bertka, was bist du alt geworden, die Zeit, wo ich nicht hier war!«

Die Klatschbase besah sich Großmutter. »Der Herr steh mir bei, ein Zentner Brille und keine Nase!«

Großmutter kam recht unzufrieden von ihrem Rundgang zurück. »Wie alt und runzelig sie alle schon sind, und unsereins immer fidel und jung, fast eine Schande!« Sie besah sich mit der neuen Brille im Spiegel und wurde still; sie drehte sich und besah sich von der Seite und wurde noch stiller.

»Amen!« sagte Großvater.

Da tat Großmutter die Brille herunter und setzte sie fortan nur beim Strümpfestopfen und beim Essenzubereiten auf.

## Die Katze

In den Geschichten vom *Herrn Keuner* gibt's eine Stelle, aus der hervorgeht, daß Herr *Keuner-Brecht* Katzen nicht besonders liebt; einer Katze aber, die sich zur Ruhe hingestreckt habe, zolle auch er den nötigen Respekt vor dieser Arbeit. Herr *Keuner-Brecht* hatte also die Katzen gut beobachtet.

Eines Abends kam ich zu Brecht und sah ein schwarzweißes Kätzchen auf seinem Abendbrottisch. Die Wurst hatte es schon von den Broten gefressen, und jetzt leckte es die Butter ab. »Schau an, Herr Keuner und die Katzen!« sagte ich in der Art, wie wir uns gegenseitig zu frotzeln pflegten. Er sagte oft: »Guten Abend! Wie geht's dem Pferd?«, und spielte auf meine Pferdenarrheit an. Ich stellte fest, daß er von seinem Arbeitsplatz geflüchtet war, damit sich die Katze dort tummeln konnte. Er wurde verlegen, nahm die Sache sehr ernst und gab Erklärungen ab, wieso man eine Katze, wenn sie sich einmal eingefunden habe, nicht sofort und ohne weiteres abschieben könne, und man müsse dies und das berücksichtigen. Aber die Katze fraß, ungerührt von allen Theorien, Brechts Abendbrot.

Bei späteren Besuchen sah ich die Katze wieder. Sie war noch frecher geworden, und meine Frotzeleien wurden nachdrücklicher, weil es mir, ich gesteh es, Spaß machte, ihn, der sonst so schlagfertig war, immer aufs neue in Verlegenheit zu bringen und in *Katzendiskussionen* zu verwickeln. Und ich spielte auf das *Kleine Organon* an, und

daß das eine eben die Theorie und ein anderes die Praxis sei und daß man es doch an der *Keuner-Katze* sehen könne.

»Natürlich«, sagte er, »dös möcht auch gräßlich ausschaun, wenn dein Pferd sich auf 'm Abendbrottisch wälzen wollt!«

## Der Hut

Wir wollten nach Holland fahren. »An Hut sollten mir uns kaufn«, sagte Brecht, »über die Grenze geht man besser mit Hut.«

Ich hielt das für einen Scherz und lachte; er lächelte.

Wir kamen nach Aachen. »Jetzt wär's also Zeit z'wegn dem Hut«, sagte Brecht, und da erst erspürte ich, daß es ihm ernst war mit dem Hutkauf, und mir fiel jene Stelle aus der *Carrar* ein, in der es um die Arbeitermütze geht, nach der die Reaktion schießt.

Wir gingen einen Hut für ihn kaufen. Der Laden war vollgestopft mit Hüten von »Spießbürgerglocken« bis zu Zylinderhüten. Brecht versuchte es mit einem Sporthut, setzte ihn auf, stellte sich vor den Probierspiegel und starre mit weit aufgerissenen Augen, als wäre er erstaunt über sich selber. Ich sollte begutachten. Der Sporthut war fipsig, und Brecht hätte ihn nicht mal in seiner Samson-Körner-Zeit tragen können.

Er versuchte es mit einer Art Trachtenhut. Darin sah er aus wie ein gescherter Jäger bei Ganghofer. Noch schlimmer. Jetzt probierte er Hüte in den verschiedensten Grautönen. Auch nichts, allenthalben die Krempen zu mager.

Der eifrige Hutverkäufer wollte sich das Geschäft nicht entgehen lassen. Er schickte ins Lager. Jetzt kamen alle Arten von Schlapp- und Künstlerhüten hervor. Brecht probierte und probierte, starrte sich im Spiegel an und forderte mein Urteil. Nichts, nichts, ein Brecht ohne graue Tuchmütze war für mich unmöglich.

»Wenn ich nur den fänd, wie ihn der Valentin mal gehabt hat«, sagte Brecht und probierte unermüdlich wie bei einer Kostümprobe auf dem Theater. Mit Schlapphüten sah er aus wie ein schlechtgetarnter Einbrecher, besonders, wenn er mit starrem Blick in den Spiegel sah.

Er überlegte, ob wir nicht einen anderen Hutladen aufsuchen sollten. Ich riet ab. Mir war, als hätten wir bereits alle Männerhutmodelle der Welt, bis auf ausgesprochene Texashüte, durchprobiert.

Nun, so wollte Brecht, der die Mühe des Hutverkäufers anerkannte, eben einen Schlipps kaufen. Alle Schlipse im Laden waren natürlich bunt, wie es die derzeitige Mode vorschrieb. Brecht aber wollte einen grauen Schlipps.

Es wurde wieder zum Lager geschickt. Man brachte die altmodischsten Schlipse, über die das Haus verfügte, sogar solche zum Anschnallen waren dabei. Brecht zog einen hellgrauen Schlipps aus dem Haufen. »So einer wär schon recht, nur so bunt, wenn er nicht wär!« Die Schlipse, die den Grauton hatten, der Brecht vorschwebte, waren die zum Anschnallen. Da riet ich wieder ab. Schließlich nahm Brecht den dunkelsten Schlipps von den hellgrauen.

Der Verkäufer wollte aufseufzen, fing den Seufzer aber ab und hüstelte. Er wollte den Schlipps eintütten, doch Brecht kam ihm zuvor, nahm ihn und stopfte ihn in die Jackentasche. Der Verkäufer sah drein, als ob er jemanden Erdbeeren mit dem Messer essen sähe.

Wir kamen an die Grenze. Ein westdeutscher Grenzpolizist prüfte unsere Papiere. Er besah uns von oben nach unten und von unten nach oben: Brecht mit der zerknitterten Litewka und den ausgebeulten Hosen, mich mit der ledernen Motorrad-Rennweste. Dann kam's im Tone eines preußischen Kompaniefeldwebels: »Was, Schriftsteller seid ihr? In dem Aufzug?« Er sah wieder in die Papiere »Aus der Ostzone natürlich, na, da werd ihr was schreiben.«

Ich ging hoch, verbat mir den Kasernenton. Brecht zitterte vor Empörung, doch er sagte nichts. Man ließ uns passieren, und Brecht sagte, immer noch kopfschüttelnd: »Aber an Hut, wenn wir gehabt hätten...«